

Und ewig saugen die Käferlarven

Wie sich Waldbesitzer in der Region gegen den Borkenkäfer wappnen

Im vergangenen Jahr richteten Borkenkäfer in den Wäldern im Südkreis große Schäden an. Auch in diesem Jahr befürchteten Waldbauern Schäden in ähnlichem Ausmaß. Die Förster stellen nun spezielle Fallen auf. Aber: Fallen allein genügen wohl nicht, auch der Wald werde sich in Zukunft ändern müssen, so die Förster.

Von Friedrich Niemeyer

BAD IBURG Im vergangenen Jahr boten der Sturm „Friederike“ und die extreme Dürre im Sommer ideale Bedingungen für den Borkenkäfer. Etwa 43 000 Bäume, größtenteils Fichten, fielen dem Käfer rund um Bad Iburg zum Opfer. Er konnte sich zunächst in den von dem Sturm umgeworfenen Fichten stark vermehren. Im darauffolgenden Sommer befahlen die Käfer dann die von der Dürre geschwächten Bäume. „Ohne genügend Wasser konnten die Fichten nicht genug Harz produzieren, um sich gegen den Borkenkäfer zu wehren“, erklärt Jens Kohlbrecher, Revierförster in Bad Iburgs.

Die Borkenkäfer hätten sich im vergangenen Herbst explosionsartig vermehrt. „Ein solches Ausmaß war uns bis dahin unbekannt“, so Kohlbrecher. Eine vergleichbare Population des Borkenkäfers habe es zuletzt 1943, also vor 75 Jahren, gegeben. Der Leiter des Forstamtes Ankm, Reinhard Ferchland, rechnet in diesem Jahr mit einem ähnlichen Schaden.

Um die Schäden zu begrenzen, stellen die Förstereien in diesem Jahr erstmals Fallen auf. Diese sogenannten „Trinetzfallen“ locken die Borkenkäfer über ein Sexualhormon an, sodass sie in ein mit einem Insektizid versehenes Netz fliegen und verenden, erklärt Florian Stockmann, Leiter des Forstamtes Weser-Ems.

Eine solche Falle kostet 150 Euro und muss regelmäßig überprüft werden. Der Landkreis Osnabrück hat die Trinetzfallen in den privaten Wäldern mit 100 000 Euro gefördert. Insgesamt werden im Kreis 1200 solcher Fallen aufgestellt. Diese gefährden allerdings auch andere Insekten.

Da das Sexualhormon nur den Borkenkäfer anlocke,



Spurensuche: Die Larven der Borkenkäfer ernähren sich von der Holzschicht direkt unter der Rinde.



Totholz: Das Wurzelwerk eines durch den Sturm „Friederike“ Anfang des Jahres 2018 im Bad Iburger Wald entwurzelten Baumes.

würde diese Gefährdung aber nur gering ausfallen, sagt Stockmann. Wobei das eigentliche Problem nicht der Käfer, sondern seine Larve ist. „Wir werden, so gut es geht, die sogenannte ‚saubere Waldwirtschaft‘ betreiben“, so Stockmann. Die Förster müssen befallene Bäume also schnellstmöglich erkennen, fällen und abtransportieren – bevor aus den Larven in den Rinden der Bäume neue Borkenkäfer werden.

Denn in warmen und trockenen Jahren können in einem Jahr gleich drei Generationen schlüpfen. Ein Borkenkäferweibchen legt etwa 150 Eier, von denen wiederum die Hälfte Weibchen sind. „Aus einem Käfer, der im

Frühjahr aufgestellt. Wobei das eigene Problem nicht der Käfer, sondern seine Larve ist. „Wir werden, so gut es geht, die sogenannte ‚saubere Waldwirtschaft‘ betreiben“, so Stockmann. Die Förster müssen befallene Bäume also schnellstmöglich erkennen, fällen und abtransportieren – bevor aus den Larven in den Rinden der Bäume neue Borkenkäfer werden.

Frühjahr aufgestellt. Wobei das eigene Problem nicht der Käfer, sondern seine Larve ist. „Wir werden, so gut es geht, die sogenannte ‚saubere Waldwirtschaft‘ betreiben“, so Stockmann. Die Förster müssen befallene Bäume also schnellstmöglich erkennen, fällen und abtransportieren – bevor aus den Larven in den Rinden der Bäume neue Borkenkäfer werden.



Revierförster Jens Kohlbrecher (links) und Florian Stockmann, Leiter des Forstamtes Weser-Ems, begutachten eine „Trinetzfall“ für Borkenkäfer.

Fotos: Friedrich Niemeyer

Frühjahr erwacht ist, können über 100 000 neue Borkenkäfer werden“, erklärt Reinhard Ferchland. Die Larven der Borkenkäfer ernähren sich von der Holzschicht direkt unter der Rinde eines Baumes. Dabei hinterlassen sie charakteristische Furchen.

Aber es gibt auch ein Strukturproblem: Deshalb muss sich auch der Waldbau ändern. Langfristig soll die Fichte zurückgedrängt und der Mischwald ausgebaut werden, so Reinhard Ferchland. „Die Standorte hier rund um Bad Iburg sind zu trocken für die Fichte.“ Für jede gefallene Fichte wird

also nicht wieder eine Fichte, sondern ein anderer Baum, wie zum Beispiel die Douglasie, angepflanzt.

Diese komme mit der Trockenheit besser zurecht. Auf lange Sicht solle der Mischwald ausgebaut werden, der nicht mehr so anfällig gegenüber einzelnen Schädlingen sei. Die Aufforstung werde in den nächsten zwei bis fünf Jahren geschehen, sagt Ferchland. Dies sei besonders mit Blick auf den Klimawandel wichtig.

Bis aus dem jetzigen Wald allerdings ein Mischwald wird, dauert es noch 25 bis 30 Jahre. Waldwirtschaft ist und bleibt ein Generationenprojekt.